

Organ des Vereins "Breslauer Dichterschule".

Geschäftsstelle in Breslan, Ring 47.

Preis fur das Halbjahr I Mt. 50 Pf. oder 85 Kreuger Besterr, oder 65 Kopefen ruffiich oder 1 fres. 85 Cent, lateinische Währung außerhalb des Weltpostvereins 1.60 Mf. bei directer Sustellung.

19. Inbranua.

անկային արևարդան արևարդարան արևարդարան արևարդարան արևարդան արևարդարդան արևարդարդարդարդարդարդարդարդարդարդարդարդ Breslan, Januar 1895.

Pa. 1.

Ge federzeichnungen.

Tinter'm Schlofe stand der Vollmond 218it den flecken todter Krater, Huf dem Schlote schwarz im Goldgrund Saß ein heißverliebter Kater.

Er miante flagend, herzfrank, Bis die Mieze ließ das Zaudern, Langsam schlich herbei vom Dachfirst, Um geheim mit ihm zu plaudern.

Doch ein End' nahm bald das Plandern Ueber possenhafte Sachen, Blinzelnd sah herab der Vollmond Und verzog das Maul zum Cachen.

Tief im dunkeln Waldesgrunde Steht ein Horst von alten Eichen, Einsam ist's in weiter Runde, Dfeifend mur die Geier streichen.

Durch die Gipfel brechen Lichter, Daß die Stämme somig glänzen, Die der Eppich immer dichter Heberzieht mit grünen Kränzen.

Dort am Quell beim felsenstücke, Das die blauen Blumen säumen, Mag ich gerne von dem Glücke Meiner ersten Liebe träumen.

Längst hängt an meiner Fimmerwand Der Kneipe Büffelhorn, Dann hing den Säbel ich dazu, Vom Stiefel geschnallt den Sporn.

Bald folgte noch die Doppelbüchs, Der Ruckfack, fleckig von Blut, Dalett' und Ceier, bestaubt, verstimmt, Bedeckt mit Wotans Hut.

Alls die Trophae um fertig war, Recht hübsch zusammengedrängt, Da bätt ich fast als lettes Stück Mich selbst dazu gehängt.



Heber Décadence.

Don Carl Buffe, Berfin.

Ueber Decadence ist bisher viel geschrieben und wenig gesagt worden. Gine furze und gleichzeitig erschöpfende Definition existirt jedenfalls noch nicht, vielleicht weil unter diesem Begriff so unendlich verschiedene Dichter zusammengefaßt werden mussen. Fast jeder benkt sich unter Décadence etwas anderes. Ich halte den seit 1850 größten Dichter Dänemarks, J. P. Jacobsen, für einen Décadent und ebenso Balzac, zwischen beiben aber liegt eine ganze Welt. Luch dieser Aussiche erhebt nicht den Anspruch, in turzer schlagender Formel die jedensalls interessante Nichtung zu kennzeichnen die foll nur manche — und hoffentlich auch theilweise neue — Etreiflichter darauf fallen lassen und einen Beitrag zu ber Pfnchologie jener Bewegung liefern, Die

für unfre Zeit charakteristisch ist. Décakence ist Berfall und kann deshalb nur dann eintreten, wenn ein Individuum oder eine gange Gesellschaft allmählich eine gewisse Culturhöhe erklommen hat — eine Höhe, wo es ein Aufwärts sürs Erste vielleicht nicht nicht giebt. Eine derartige Verfallzeit ift, niöchte ich sagen, gleichzeitig eine Nuhezeit, aber eine solche voller turuhe. Nach jahrhundertlangen Aufdan ist eine Familie oder ein Volf alt und mide geworden, die Musteln und der Wille erlahmen, Die lange zurückgebrängte Genußsucht erwacht und ein tolles Bachanal hebt an. Die Sinne werden daburch zusgleich abgestumpst und verseinert, sie reagiren nicht nehr auf jene harmlosen Reizungen, die der Barbar als solche empfindet, sondern brauchen immer neue, exotische Genüsse. Aber die echten Décadents sind erst die Kinder jenes ersten Geschlechtes, das im Rausch dahinlebte und seinen Nachdmmen den Kasen-Nausch bahinlebte und seinen Nachsommen den Katen-jammer hinterließ. Man kann mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, daß die Vorsahren eines Decadents sich mehr oder uninder großen Ausschweifungen hin-gaben. Und num sind die Nerven der Nachsommen krauk, unendlich sein, scharf, ewig zitternd. Der Ver-fallzeitler giert meistens nach "Sensationen" und fällt von einem Extrem ins ander: von der verseineristen, überreisen, schon angesaulten Eulturhöhe zurück in brutale Barbarei. Sine Art Decadent oder Vorläuser der Gosser-Malochischen Novelle dazu ist der Held der Sacher-Masoch'schen Novelle "Benus im Pelz", der unter der Peitsche eines schönen Beibes rasende Wollustempsindungen hat.

Aus dem Borhergesagten ift es leicht erklärlich, daß bie erften neuzeitlichen Berfallzeitsdichter nothwendiger Weise in bem Lande erftehen mußten, das auf die reichste und reisste Entwicklung zurückblickt: in Frank-reich. Dort konnte sich der Berfall an die größten Lyriker und Dichter knüpsen. Er liegt schon begründet in Lamartine, Bigny, Duffet und Hugo, er zeigt fich noch deutlicher in Gautier, dem sich der größte, wenn auch nicht ausgeprägteste Decadent in Flaubert aus schließt, und findet seinen klarsten Ausdruck in Baudelaire, Balzae und ben Goncouris. Die Schiller, die sich baran schließen, sind, vielleicht mit einziger Ausnahme Banville's, unbedeutend, denn da die Decadence keine Zukunft hat, wie Paul Bourget ganz richt fagt: pas de lendemain, hat fie auch feine Schüler und Epigonen. Das Erhabene und Lächerliche liegen hier zu dicht beifammen. Wer aber nicht vergessen werden darf: der philosophische Décadent Frankreichs: Senri Frédéric Uniel. In Standinavien vertritt Jacobsen die Verfallzeitslitteratur; neuerdings auch der hochbegabte, hei uns gar nicht bekannte Jörgensen; theils weise gehören auch Arne Garborg und Strindberg hierhin. In Deutschland dürsen vielleicht, aber mit Einschränkung, Wilhelm Walloth und Schoenaich-Carolath herangezogen werden, mahrend die Decadence der englischen Litteratur nicht, wie man anzunchmen geneigt ist, von Byron ausgeht, sondern sich meiner Ausicht nach an Swindurne folliest resp. schließen wird.

Die Borbedingungen zu jeder Berfallzeitslitteratur liegen nun im Romantielsmus, mit bem fiets ein Sich-Abwenden von der Gegenwart und eine Schön-heitssehnsucht verbunden ist. Decadence und Romantif entspringen beide einem Justande der Schwäche. Die Momantiker sinden ihre Jonaine ver Schucke. Die Romantiker sinden ihre Joan in der heutigen Noct nicht verwirklicht. Sie sind deshalb Gesühls. (aber nicht Ueberzeugungs.) Vessimisten, die nur der ewigen Natur gegenüber aufleben. Weil sie nirgende Ve-friedigung und eine ihren Wünschen ensprechende Volktommenhelt sehen, bauen fle sich eine eigene Welt, in ber alles Harmonie und Schönheit ist. Bresleicht resultirt ihre Frömmigkeit zuerk auch nur aus äfthetischen Gründen und glauben sie nur dechalb an den Himmel, weil einzig dort ihr fünstlerüches Empfinden durch keinen Miston gestört wird. All-mäßlich versenken sie sich immer tieser in eine Uederwelt, werben ftets firchlich, oft multijch, hoffen und glauben. Wenn man in Sichendorss's Gebichten blättert, weht es einen an wie tieser, wunderharer Friede. Dieser am meisten lyrische Lyrister bes beutschen Bottes Siefer am meiten tyrigie kyrtier des beutigen sottes kennt keine wilden Contraste; dei ihm ist alles Einklang und Versöhnung. Dann kommt allmählich der Unsichwung. Die Zeit, die Wissenschaft nehmen den Kiomantiken geade daß, worin ihre Stärke lag, nämlich den Glauben an einen Hinnel, an ewize Schönseit und Vollkommenheit. Und da werden sie schwach, sinden sie sich nicht mehr zurecht. Die großen Jdealisten werden durch die Enträuschung, die Hostungslosigkeit verbittert. Sie machen einen Besteiungsversuch, indem

fie den Gegensatz zwischen ihren Träumen und ber Wirklichkeit durch Fronte und Satire zu überwinden trachten und werden, als das sehl schlägt, zu Pesis-misten. Sie negiren schließlich alles, und es gewährt ihnen eine grausame Luft, sich wieder und wieder den Abstand von Ideal und Wirklichsteit, der oft auch bei Abstand von Ideal und Wirklichkeit, der oft auch bei ihnen der Gegensatz eines aristofratischen Smpsindens zu einer demokratischen Zeit ist, in aller Klarheit vor Augen zu schien. Heine bezeichnet als erster in Deutschland den Uedergang der Romantiker zu den Döcadents. Bei ihm deshalb die Contraske, die bei Eichendorff noch ganz sehlen, dei ihm auch schon die Schnsucht nach irdischer Kracht, nach dem Drient, nach Suklanstöchtern und Lotosblumen — nach einer Urant meldte die alten Nomantiker meniger brauchten Pracht, welche die alten Romantifer weniger brauchten, weil sie noch den Himmel für sich hatten. Aber hinter der Heine'schen Fronie, hinter seiner Satire und seinem Pessimismus glimmt noch immer ein Fünkthen Hoffnung, das manchmal emporlodert wie eine Flamme. Die Décadents aber haben auch dieses Fünkthen Hoffnung verloren, es ist ihnen nichts geblieben als eine todtkranke Sehnsucht, die vielleicht um so stärker und heißer ist, als sie ihre Fruchtlosigkeit einsehn, da-neben ein stumpses Sich-Ergeben, ein unendlich ver-seinertes Genießen, ein Sich-Berauschen an Purpur und Marmor, an Gold und allem Prunk der Welt, ein unendlich tieses Auskossen jeder Stimmung, daß biese so eindringlich wirkt wie ein Opium- und Haschichrausch. Das wenigstens ist die germanische Deca-dence, denn wir mussen eins sesthalten, nämlich, daß die letztere von der romanischen genau so wenig oder so viel getrennt ist wie die deutsche Romantik von der französischen. So geht eine grade Linie von der Romantit über Pessimismus und Rihilismus zur Décadence.

Wie gesagt, haben wir nun die verschiedenartigsten Dichter in die Gruppe der Berfallzeitler zu rechnen. Che ich nun versuche, die allen eigenthümlichen Gigenschaften zu erforschen und die Decadents in Gruppen sondere, seien mir noch einige einleitende Worte ver-

Friedrich Nichsiche hat bekanntlich die Künstler in apollinische und dionyfische getheilt. Die ersteren sind die Serrennaturen, die Olympier, die urechten Künftler, die den Blitz und Donner stets in der hand führen, d. h. schaffen können, wann, wie und wo sie wollen. Die zweiten milssen sich der "gebietenden Stunde" sügen, dürsen nur zeitweise auf den Olymp, es sind Halbgötter, die auch nichts von der heiteren großen Ruhe an sich haben, sondern im Rausche schaffen. Die ersteren ewige Götter, die zweiten Titanen. Soethe und Mozart - Schiller und Wagner. Man fann nun die Bezeichnungen apollinisch und dionysisch sast steis mit aristotratisch und demotratisch vertauschen, und soweit das hier in Betracht kommt, soll noch später davon gesprochen werden.

Analog dieser Eintheilung möchte ich eine ähnliche innerhalb der uns hier beschäftigenden Richtung vor-nehmen und behaupten: es giebt individuelle und typische Décadents. Die ersteren sind stets die Kinder eines Geschlechtes, das jahrhunderielung durch Macht, Meichthum, Bildung, oft auch Schönheit hervorragte, dem aller Luxus zugänglich und das seinem Volke immer weit voraus war. Wie schon oben angedeutet, wird man gerade bei dieser Art von Décadents auf einen Borfahren schließen dürsen, der in irgend einer Weise entartete. Sie find die geborenen Artitokraten, eben deshalb auch Bewunderer der Bergangenheit, ohne sich der Gegenwart jedoch zu verschlicken. Ja.

ber Sinn für lettere wird vielleicht gerade burch ben steten Contrast geschärft. Ein Beweis dafür: Flaubert, der große aristotratische Decadent, der nur in der Vergangenheit seinen Traum von Schönheit verwirklicht fand, schrieb gleichzeitig den besten Gegen-wartsroman (Madame Bovary). Es sind alles auch apollinische, weil aristokratische Künftler und deshalb, rein ästigetisch betrachtet, den zur solgenden zweiten Gruppe gehörigen Dichtern weit überlegen. Jeder echte und große Künstler ist auch ein apollinischer Künstler und Aristokrat vom reinsten Wasser, sagt der so jung bahingeschiedene und so glänzend begabte fran-

zöfische Krititer Hennequin.

Bährend die eben kurz gekennzeichneten Künftler also ihrer demokratischen Zeit kraß entgegengesetz sind, Ausnahmenaturen bleiben, individuelle Décadents sind und deshalb auch auftreten können und meistens auftreten werden, wenn die Mitwelt im Berhältniß zu ihnen noch ziemlich gessund ist, sind die der zweiten Gruppe angehörigen Verfallzeitler stets die Kinder einer im Kern verdordenen Spoche und für lettere typisch. Jebe Cultur, die versborben und angesault ist, verfällt der Demokratic. dorben und angesault ist, verfällt der Demokratie. Das heutige Frankreich wimmelt auch von Décadents. Sie sind im Gegensatz zu den oben geschilberten als Repräsentanten ihrer Zeit plebesischer, deshalb auch untünstlerischer und roher. Ihre Sehnsucht nach der Vergangenheit ist nicht so siert, weil sie nicht auf die Vergangenheit stolz sein können. Zwar sind auch sie Vergangenheit stolz sein können. Zwar sind auch sie mit der Gegenwart nicht ganz zusrieden, da ihnen als Décadents überhaupt nichts mehr genügt, aber im Grunde möchten sie doch in keiner anderen Zeit leben als in der ihren. Sie sind Neinere Künstler, aber größere Beshachter und sammeln rastloß doch aber größere Beobachter und sammeln raftlos docu-ments humains zur Kennzeichnung ihrer geliebten Vegenwart. Valzac ist hier der rechte Typus, das verdorbene Kind seiner Zeit, der geseirte Bertreter des Bürgerkönigthums, der Litteraturplebejer comme il stut. Durch und durch Streber, haben alle seine Gestalten etwas Parvenuhaftes an sich. Er kann als demokratischen zeichnen, sucht aber den Adel zu copiren, mo er irgend kann. Denn diese Venschampteren vor wo er irgend kann. Denn diese Kunstdemokraten verzichren sich Zeit ihres Lebens in glühendem Reid gegen alle vornehmen Abelsmenschen. Der dionysische Künfiler, der im Rausche schafft, sehnt sich mit allen seinen Kräften nach der heiteren Götterruhe des apollinischen. So beneidete Mickel Angelo den sonnigen Raphael, fo beneibete Schiller den Olympier Goethe, so Balzac jeden Aristokraten. Weil ihnen allen, den Demokraten, die ruhige innere Vornehmheit sehlt, klammern sie sich an Aeußerlichkeiten und suchen die Beneibeten ungefähr in der Weise zu übertreffen und zu imitiren, wie der Emporkömmling es thut, indem er seine Zimmer mit Prunt und Pracht überladet und tostbare Bilder an die Wände hängt. Aber ein Bauernweib, das, um vornehm zu erscheinen, über Migräne klagt, wird doch keine Grösin, sondern mußes sich gesallen lassen, außgelacht zu werden. Auch über Balzac zucht der echte Aristokrat nur ironssch die Achseln. Er bleibt der Plebejer, od er nun in der ersten Ausgabe seines berühmten Komans "Le dernier Chouan on la Bretagne en 1800" seinem Kamen unberechtigter Weise ein "de" hinzusügte oder nicht, und ob er später auch behauptete, nur in einem langen weißen Gewande und mit echt goldenen Messern, Scheeren zc. arbeiten zu können. Gerade darin zeigt er sich vielmehr als Plebejer. Etwas Achnliges haben wir bei dem Demokraten Wagner, der vorgab, ftets echt

seidene Semben tragen zu muffen, und weiter wiffen wir durch die für den Litterarpsnchologen unschätzbaren Tagebücher ber beiden Goncourts von Bola, baß cs ber größte Schmerz seines Lebens ift, nicht Zutritt zu ben Adelssalons zu haben oder vielmehr immer über die Achseln angesehen zu werden wie jemand, der nicht in jene Gesellchaft gehört. Das ist der wunde Fleck, ben Bola gleich allen bemotratischen Kunftlern in fich hat und in diesem wunden Fleck ift er auch Romantiker, wenn auch kein so großer, wie der geistvolle Impressions= fritifer Jules Lemaître meint. Ich weise auf alles das nur hin, um die Thatsache zu erklären, daß alle diese demokratischen — ich nannte sie typischen — Decadents eine glühende Schnsucht nach allem angeboren aristokratischen Wesen besitzen.

Bergegenwärtigt man sich nun noch einmal alles das, was ich über die beiden Gruppen sagte, so wird nan die folgende Behauptung, die ich aufstelle, leicht zugeben, nämlich die, daß in Frankreich wohl die ersten und meisten, nicht aber — in der Gegenwart — die vornehmsten Decadents erstehen konnten. Ich sagte bereits, daß gerade Frankreich auf die reichste Cultur zurückbliefe, daß die Franzosen das vorgeschrittenste zurückbliefe, daß die Franzosen das vorgeschrittenste und (beshalb) gleichzeitig das heut am meisten der Décadence versallene Bolf seien. Bourget bemerkt einmal in seinen "Essais sur la l'sychologie contemporaine" sehr geistreich, daß ein Bolk sich dann im Verfall besinde, wenn es nicht mehr viele und schöne Ich brauche nur an das moderne Rinder erzeuge. Frankreich zu erinnern; der Verfall ist da. Ober deutlicher ausgedrückt: die individuelle Decadence ift inpisch geworden, fie beginnt mit ter Bolfsberadence zu verschwimmen und bekommt damit jugleich als Zeiterscheinung einen Stich ins Demokratische, ins Unsfeinere. Anders in Deutschland und überhaupt in den germanischen Ländern, wo das Bolk verhältnismäßig noch zu gesund ist, wo von einem eigentlichen typischen Berfall noch nicht gesprochen werden tann. Sier nußten sich Ausnahmenaturen entwickeln, die seinsten, weil individuellsten Decadents. Die Ausnahme ist immer vornehmer wie die Regel. Und um so eigenartiger dürfte sich hier der Verfall geftalten, als Deutschland von jeher reicher an ausgeprägten und verschiedenen Persönlichkeiten gewesen ist als Frankreich. Das zeigt fich in ben beiberseitigen Litteraturen ja zur Genuge.

Ratürlich liegt das in der so durchaus verschiedenen Wesenheit beider Raffen begründet, und eben baraus ergiebt fich auch wieder, daß bie germanische Decadence anders in Erscheinung treten mußte, als die romanische. Wenn man Balzac und Baudelaire ge'esen hat und dann ein Buch von Jacobsen, Garborg, Carolath ober Welloth in die Hand nimmt, merkt man sofort den Unterschied. Der französische Verfallzeitler ist lebhaster, phantastenoller oder vielmehr phantastetoller, oberstäcklicher, ewig unlustig, saunisch, schwankt von einem Extentum undern, verachtet sich selbst und bewundert sich gleichzeitig, er ist innerlich versaulter, höhnt, peinigt, analysirt. Der Deutsche bagegen ist sehnsüchtiger, tieser angelegt, seinsühliger, in der Farbe noch nuancirter, philosophischer, auch gebrochen, aber er höhnt nicht, sondern ist nur todtmide, gang todtmide. Der frangösische Decadent à la Baudelaire bekommt cs fertig, sich beim Anblid einer verwesenden Pferde-leiche mit grausamer Wollust vorzustellen, daß seine schöne Geliebte auch dereinst so baltegen werde, in chelhaften Gestank . . . , ber germanische Décadent schreibt das nicht, er ift zu — zu ästhetisch, zu feinfühlig dazu. G. Ludwigs, der früh Verstorbene, war auf dem Wege dazu, sich zu einem Verfaltzeitler zu ent-

wideln ober vielmehr, er war es ichon, nur noch nicht voll ausgeprägt. Ein anderer Jüngerer wird oft bafür gehalten, Felix Dörmann, und gerade wenn man den Unterschied zwischen französischer und deutscher Decadence betont, darf man ihn nicht übersehen. Dürmann — ich bin mir wohl bewußt, was ich sage — wird dem deutschen Lolke ewig unsympathisch bleiben, nicht weil er Décadent ist, (denn auch dieser kann Unfterbliches schaffen!) sonbern weil er kein germa-nischer Decadent ift. Er ift kein nationaler Dichter; man konnte ihn begreifen, wenn er Frangose mare, benn nur in die frangösische Berfallzeitslitteratur mag er zur Noth passen; er hat sich vielleicht an Baudelaire geschult, er ist ein Fremder oder — giebt Gastrollen als solcher — beides gleich schlimm. Obgleich an dichterischer Begabung weit über Lindau stehend, ähnelt er diesem doch darin, daß er ein undeutsches Element verkörpert, und er wird ebensowenig unserem Volke ein paar deutsche Lieder geben, wie Lindau ein deutsches Luftspiel. Ein germanischer Decadent schreibt keine "Sensationen", und auch Heinrich Heine war nur da ber unsterbliche Lyrifer und der Liebling des Bosses, wo er die christich-germanischen Elemente in sich allein ju Wort kommen ließ. Sonft hat er oft, Dörmann und Lindau hisher immer, elwas Undeutsches an sich. Es ist ein uns Fremdes in ihnen und es ist bezeichnend, baß alle brei feine Germanen sind.

Man wird ein klareres Bild von einer Richtung erhalten, wenn man zusieht, wie ihre Anhänger und Bertreter sich zu den großen Culturbewegungen und -Momenten stellen. Beginnen wir mit der unsere Zeit am meisten erschütternden Erscheinung des

Socialismus. Und da finden wir:

Jeder echte Décadent, überhaupt jeder große Künstler, ist der geborene Feind der socialistischen Bewegung und gleichzeitig der geborene Feind des ähnliche Tendenzen verfolgenden Urchristenthums, weil durch beide gerade das unterbrückt wird, was ihre Größe ausmacht: die Individualität. Socialismus und Christenthum predigen die Gleichheit Aller, und dagegen wendet sich jeder "Söhenmensch" schon ganz instinktiv. Die Masse ist für ihn nur dazu da, alse Jahrhundert einmal ein paar bedeutende Menschen hervorzubringen; sie ist das Heerdenvieh, er der Führer. Jeder große Dichter verachtet im Innersten seines Derzens sein Publikum, weil er weiß, daß es ihn boch nicht ganz versieht; er ist der geborene Aristofrat. Der echte Decadent nun, der Schönheitsschwärmer comme il taut, haßt aber die Masse vor allem noch beshalb, weil sie unästhetisch und häßlich ist. Feine, vergan, wen zie unarmenig und gazung in. Hette, weiße, schmale Hände sind ihm tausendmal lieber als berbe, rothe Arbeitersäusse. Durch die Robheit des Mob, des Plebejers, wird sein verseinertes ästhetisches Empfinden verlegt. Eher sterben, als sich mit dem Profetarier auf eine Stuse stellen! Der socialistische Zufunstösstaat ist dem Berfallzeitler ein Gräuel, weit die Gleicheit so unendlich gran und farblos ist, weit die Arbeite wit dem Auszum und der Arbeite mit dem Auszum und der Arbeite mit dem Auszum und dem Marrowen seine Ibeale mit bem Burpur und ben alten Marmorbilbern, mit dem höchsten Luxus und der aristofratischen Kunft, vornehnt zu leben und zu geniehen, zugleich untergehen. Man wird mir einwenden: Die Decadents find doch aber jumeift fromm, wie tonnen fie alfo bas Chriftenthum (und baneben ben Socialismus) haffen?! Gewiß, die Decadents find fromm, aber es ist nicht das Christenihum, zu dem sie zurücksehren, sondern es ist — die Kirche. Diese, die sich ja im Laufe ber Jahrhunderte jum reinften Gegensage bes Urchriftenthums entwickt hat, umschmeichelt bie für

Schönheit so sehr empfänglichen Sinne burch ihre Pracht und ihren Weihrauch, und ist ferner burch ihre bewundernswerthe Einrichtung, durch ihre Macht, ihren Meichthum, ihr Alter und ihre glorreiche Bergangenbeit zu einer burchaus ariftofratischen Ginrichtung geworben. Go finden wir bei Baudelaire auffallend oft firchliche Seenen rejp. Bergleiche, Weihrauchduft und Highige Schen resp. Bergieige, Weihrauchdust und Hostiengefunkel, so fordert Balzae in seinem Buche "Ariftippe" und "Le Soerate ehresten" blinden Gehorsam gegen die Kirche, so weht und aus Carolath's "Don Juan's Tod" das Rauschen seidener Kirchenschten entgegen. Bourgeois und Plebeser sind freiseitste und notteinka geworden. geistig und voltairisch geworden, der Técadent stellt sich in Gegensat dazu. Auch Arne Garborg hat am Schluß seines Buches "Müde Seelen" nur den Nath: Geht zum Briefter, und Bourget fchlieft fein "Menfonges" genau ebenso. Und die Verfallzeitler haben mit ihrer Ansicht, daß Chriftenthum und Socialismus das Individuum unterdrücken, auch ganz Recht. Wir sehen es ganz deutlich au Tolstoi, der so lange ein großer Künstler war, so lange er sich nicht zum Urchristenthum und Demokraten besehrt hatte. Und noch ein näheres Beispiel sei mir gestattet heranzuziehen. In Carolath's letzter Gedichtsammlung be-findet sich auch ein "driftliches" Lied, und dies ist berartig untünstlerisch, daß ich es nur mit Anstrengung zu Ende lesen konnte. Die ganze wundervolle Sigenart bes großen Dichters ift plöplich wie weggewischt, die Berje, die sonst, ich möchte sagen, nur so glänzen und leuchten von Gold und Purpur, von Marmor und pruntenden Farben, fo durr, gran und obe. Ein großer Klinikler und also auch die echtesten Decadents werden entweder, wie meissens, Neaetionäre, d. h. driftlich conservatio, spreist doch selbst der Demokrat Balzae in "Prince" die Negenkentugenden Ludwigs XIII. und überhaupt das Königthum) ober - aber sehr

setten - Anarchisten, niemals jedoch Socialisten. Ebenso wlastig ist das Verhälteris, in dem die Decadente zu den Frauen stehen. Den Momantikern war das Weib uoch ein Engel, für den man schwärmte, eine Seilige, für die man in den Iod gegangen wäre, wie die Kitter des Mittesalters. Bei aller den Romantiken eigenhömlichen Sinnlichkeit fam doch im Grunde nie ein unveiner Gedanke auf, und wenn fie einmal füße Stunden genoffen hatten, bann jubelten fie auf und dantten Gott und der edlen Frau, die fie noch sester in ihr Berg schlossen. In den allmählichen Abstuhungen zur Decadence wird bann bas Welb bald Engel und bald Teufel, mabrend die Décadents alle die ausgesprochenften Beiberfeinde Banbelaire und Flaubert haffen bie Fran, Urne Garborg und Strindberg verachten bas "schlechtere" Geschlecht, Amiel kann sich nie zur Seirath entschließen. Walloth lest als Junggesche, die Goncourts stiehe ihr Tigebuch) empfinden oft vor dem Weibe einen förmlichen Efel. Jacobsen ging nie in seinem ganzen geben mit einer Fran um — und Carolais: Wie sehr er Decabent war idenn er machte eine Rindcutwicklung durch, die, wenn sie nicht schon ihren 26fcluß gefunden, unferer Literatur nur gum Schaden gereichen fann zeigt die Stelle in ber "Sphing", wo Gun, nachdem er das schönste und geliebtefte Wilh gang genoffen hit, fich vor lauter Efel selbst ben Tob giebt. Edymäche, Niedergeschlagenheit und Etel nach dem ersebnten Genusse, das ist das Merkzeichen des Desadent. In Jacobseus "Mels ehner mied das Tedespaar Erik und Fennimore auch von Etel vor einander erfaft, und die Goncouris find, wie gefagt. nach einer Boche weiblichen Umgango einfach außer Stande, ihren Abschen, ihre Niedergeschlagenheit zu siberwinden. Und doch dreht sich beim echten Décadent Alles um das Weib und Keiner kann ihm widerstehen. Deshalb siehen auch meistens Frauen im Mittelpunkt

ihrer Dichtungen.

Sowohl ein Zeichen ihrer Schwäche wie ihrer Vornehmheit ist nun die Sehnsucht nach der Vergangenheit, die alle Verfallzeitler beseelt. Es ift bas ein Mertzeichen einer Herren- und Herrschernatur, die Grund hat, auf Borfahren und Bergangenheit stolz zu sein. Kaiser Wilhelm II. läßt Kniestrümpse und Menuett wieder ausschen, weil der frühere Glanzseines Hauses einen berückenden Zauber auf ihn ausübt. Es steckt darin eine Art durstigen Sprzeizes, den demokratssche Dichter à la Zola, Balzac, Daskniewski und nicht herreifen künnen meil ihner Dostojewsti u. A. nicht begreifen können, weil ihnen die Vergangenheit nichts gegeben hat und Gegenwart und Zukunft ihnen erft Alles bringen soll. Die individuellen Decadents sind eben in weit höherem Sinue und Maße das Produkt von Jahrhunderten, als die typischen, die plebesischen. Bezeichnend ist ka eine Stelle in Jacobsen's Roman "Marie Grubbe", wo die junge Marie sich gar nicht vorstellen kann, daß es heute noch einen Helden geben soll, denn Helden waren ja doch leuchtende Gestalten der Vergangenheit, hatten früher einmal existirt. Und nun soll sie einem wirklichen Helden begegnen, und da wird ihr mit einem Male das Leben strahlend reich, weil es noch etwas Anderes darin giebt, als das Alltägliche. — Der Décadent als Feind des Alltäglichen flüchtet also zurück in die Bergangenheit. Und meistens führt er nach Stätten, wo sich höchste Pracht, Luxus, Bornehmheit verbinden. Flanbert geht in der "Salammbo" nach dem alten Karthago, die Goneourts begeiftern sich für das achtzehnte Jahrhundert und schreiben eine Unmenge Bücher varüber, Walloth sührt nach Aegypten und Rom, Jacobsen giebt in seinem ersien Roman "Intérieurs aus dem siedzehnten Jahrhundert", Carolath kommi sich oft als Nitter und Krenziahrer vor, zaubert in seinen Gedichten das alte Benedig empor mit seinen Dogen, führt und ("Geschichten aus Moll") in's Mattelalter. Und alle suchen sich Fürstenhöse aus und angefaulte Culstand turen. Kurthago, obwohl unter Samilear auf dem höchsten Gipfel seiner Macht, steht turz vor dem Abgrund und der Bernichtung; in das Lachen der Maitreffen des fünfzehnten Ludwig tlingt schon ein dumpfes Grollen, die Borahaung der französischen Revolution, und das faiserliege Rom unter Tiberins geht mit Riesenschritten der Auflösung entgegen, während der dänische Königshof, an dem "Marie Grubbe" weilt, durch Einfälte der Schweden geängstigt und erschüttert wird. Höchster vornehmster Angus, verbunden mit einer "sansten Korraption" — ein Goncourt'scher Ausdrud - bas ift bas L.b.mselement ber Berfall. geitler. Deshalb flüchten fie auch so gern unch dem Celent, wo sie für ihre Schönheitstenume in raffinirtester Farbenpracht Bestiedigung sinden. Flaubert bereist des Morgenkand, Bandelaire berauscht sich an Opium und Daschich, Gautier ichreibt ein Bert: "Constantinople" und ein zweites "L'Orient", Walloth möchte bald ein Paldia, bald ein Sultan, batd ein Jaderfürst sein, bei Carolath brauche ich nur barauf hinzuweisen, daß er seine Bilder fant sets aus bem Morgenlande holt, von Wilbenfahrten und Karawanen, von Obalisten und Sultaninnen fraumt (vergl. den Cyflus "Fatthume") und daß er selbst den Orient bereift hat, und Jacobsen lablieklich trieb es aus dem hohen Norden nach dem Eliden himunter, nach dem er sich mit frankhafter

Stärke fehnte. Giner feiner Bergleiche heifst ungefähr: starte sehnte. Einer seiner vergleiche heizi ungelahr: ihre Finger lagen im Schoose, ganz unbeweglich wie nachte ringgeschmücke Harensweiber. Als die größten Feinschmecker lieben alle Tecadents den Haut-goût der ersten Berwesung. Alle Sinne sollen bei ihnen gleichmäßig genießen, ja, sie trinken lieber Wasser aus goldnen Schalen, als Wein aus plumpen Holzechern. Horaz, in dem ein gut Theil Décadence freckte, der Décadence des überreifen römischen Weltreiches, drauchte ger keine Ehrenrettung", und mas von ihm in Verreif

Décadence des überreifen römischen Weltreiches, wauchte gar keine "Ehrenreitung", und mas von ihm in Veiress der Bestriedigung seiner Sinnlichkeit erzählt wird, dürste sicherlich auf Wahrheit beruhen.

Bei dieser höchsten Sinnesverseinerung, bei dieser Sehnsucht nach orientalischer Farbenpracht kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Verfallzeitsdichter selbst die Form zu höchster Vollendung bringen. Ihre Verseihren und glühen von Duft und Farben, sie bezoulchen den Leiser wie sich die Kinstler danen bereutschen rauschen den Leser wie sich die Künstler davon berauschen ließen. Flaubert mar cs., der den Ausspruch that: "Je cherche des parfums nouveaux, des sleurs plus larges . . . Baubelaire befundet: "Mein Geist schwebt auf den Düsten wie der Anderer auf der Musik." Un anderer Stelle in einem Gedicht: . . j'ai veen . . au milieu des splendeurs et des esclaves nus, tout imprégnés d'odeurs, Qui me rafraîchissaient le front, avec des palmes . . . Jacobsen hat, wie Brandes treffend sagt, den stärksten Stimmungstrank in der ganzen nordischen Litteratur gebraut. Aber die Decadents thaten noch mehr: sie schusen sich eine eigene Sprache oder verseinerten die vorhandene, um alle die nuancirten Farben und Empfindungen ausdrücken zu können. Mandmal gingen fie allerbings so weit darin, daß man beinah behaupten kann, in einem halben Jahrhundert wird man von dieser Sprache nichts mehr versiehen. Ich habe hier vornehmlich die Goncourts im Auge. Von Flaubert ist befaunt, daß er jedes Wort mägte und nach einem einzigen Ausbruck er scoes wort wagte und nach einem einzigen Ausberuft tagelang suchte, Gautier, Baudelaire, Banville, Saint-Vittor find die größten Forms und Stillsunfler Frankreichs. Ihre Berse sowohl wie ihre Prosa stehen da wie aus Marmor gehauen. Bon Jacobsen brauche ich erst gar nicht zu reden. Wer einnal einen "Niels Lhyne" oder einen "Wogens" oder sonst eines las, vergist diese Sprache Zeit seines Ledens nicht. Brandes kraikent Trachturg est Spraches siehen diese Brandes kraikent Trachturg est Spraches siehen diese Brandes kraiken diese Spraches und Bestern diese Brandes kraiken diese brandes kra bezeichnet Jacobsen als Sprachstimmer. Wegen dieser unendlichen Kunft der Form find die Decadents auch jo unendlich schwer zu übersetzen. Als ich in Kopen-hagen zum ersten Male Georg Brandes besuchte und

das Gesprüch auf Jacobsen brachte, tonnte der große Litteraturhistorifer gar nicht begreifen, daß ein Deutscher, mit deffen Dänisch es nicht allzu weit her war, sich für ben Schöpfer des "Riels Lhyne" begeistern konnte jur ven Stopfer ver "Neis Lygne" vegentern konnte und ferner, daß es wirklich eine annähernd gute Ueber-schung geben könnte. Allerdings ist auch die beste Uebertragung (die von M. Man) nur ein schwacher Abglanz des Originals. Und wo sind die deutschen Ausgaben von Gautier, Banville, Baubelaire? Unire singerfertigen Uebersetzer wagen sich einsach nicht heran. Ist doch selbst Flaubert nur zum Theil überseut, während Zola, der an ihn nicht im enisernteiten heraureicht, in weiß Gott wie viel Ausgaben verbreitet ist. Je aristofratischer ein Künstler ist, besto seiner, sorgfältiger ist auch sein Stil. Flaubert und Jacobsen überragen in bieser Hinsicht Zola und Balzae um ein gang Gewaltiges.

Ueber das Raturgefühl der Verfallzeitler ist nicht viel zu sagen. Sie lieben die farbenglühenden evoilighen Pflanzen und modeln als echte Romantifer die Natur pstanzen und indden als eige Administer die Kantistand ihrem Belieben — besonders die französsischen Decadents, die ja phantasitetotler sind. So in die Schnsucht Bandelaire's eine Landschaft aus — purem Marmor, und Gautier stimmt begeistert zu. Die germanischen Berfallzeitler tassen sich nicht so weit hinreißen und haben ein lebhafteres Gefühl für die Schönheit und Birflichteit der Natur. In Frankreich nuch das echte Paturgefühl eben verschwinden und felten werden, weil auf dem Asphaltpflafter von Baris feine Blumen wachsen, und Lavis Frankrich ift. Ihr ganzes Berhältniß zur Ratur drückt sich aus in dem berühmt gewordenen Ausspruch Hemi Frederic Ausiels:

"Un paysage est un état d'ame."

Es ist leicht, die Decadence zu verdammen, seicht und lächersich. Sie ist gen m so begründet wie der Alafficionnus und wie die Romantit. Jede saung, jede Sultur endigi einmal im Byzantinismus, lagt B. Weigand in seinen treistigen "Csantinismus, lagt B. Weigand in seinen treistigen "Csantinismus, lagt B. Weigen Bazantinismus folgt steid die Barbarei. Tas ist ein Enimellungsgesetz. Das überseine Eriechenland siel schließtich den maesdonlisten, das überseine kom den germanischen Barbaren aubeim, bas verfallende Uffen murde von Europa in der Lectificslung abgelöte, der Süben von Norden. Und jest in wieder der Zeitpunft nahe, wo ein Altes sterben und ein Neues sich publikar und ein Neues sich erheben muß. Das beste Beichen bafür ift die Deen-bence. Die liebercustur verfässt ber Barbarci. Mußland ift das Reich ber Zufunft.



Deutsche Lyrif in Umerika.

Alfred Streit, Breshan.

Das außerordentlich verdienstwolle Buch bes Herrn Dr. Zimmermann enifalt, wie bie Borrebe auch andbrücklich betont, manches minderwertsige, ja kalechte Gedicht, doch blüht die Produktion vieles itrifels bei uns so üppig, daß wir ihn nicht erst aus einer anseise nischen Anthologie zu importiven Granchen.

Goldene Sterne im mehenden Banner dentich ameritanisher Poesie sind noch die Asmen eines Arbeitel Lerom (1827 – 1872), Otto Breihaner (1841 – 1882), Otto Tresel (1824–1881) und Komad Krez. Tes lehieren Boeffen fürd von ergreifender Empfiadungsmarine, was besonders von tem Gestate: "Un mein Bolerland" gilt, welches in ber Bornebe "als das beinah ichbuste" aller bentichen Gedichte bezeichnet wird. Hier

neise Channe general men neu arhinet Chischen Their mene feine deutschaft erhöhe Verenerischen ist Neus General er ein erhole erheite Archene Leife fis en beziehe die her eine der derfende. Til erhalben nete erne west kom pe siehen. Til ernaben kall an den, nem Antentanot.